

# Was bedeutet aus der Sicht der EKD das Reformationsjubiläum?



Thies Gundlach<sup>1</sup>

## *I. Geschichte wird durch Erzählen wirkmächtig*

Martin Kähler, ein bekannter evangelischer Systematiker aus Halle, hat 1892 eine wirkmächtige Schrift veröffentlicht mit dem Titel „Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus“. Kähler entfaltete darin die These – verstehbar besonders im Umfeld der damaligen Diskussion um die Leben-Jesu-Forschung und die kraftvolle Präsenz der historisch-kritischen Methode –, dass nicht der wie auch immer genau zu identifizierende historische Jesu geschichtlich wirkmächtig geworden sei, sondern der Christus, wie von ihm in den Evangelien erzählt wurde. Der historische Jesus hat in der Geschichte des Glaubens nie eine wirkliche Rolle gespielt, von Beginn an kam es auf die Erzählungen an, die über diesen historischen Menschen im Umlauf waren. Es liegt auf der Hand, dass es nur konsequent ist, wenn es wenige Jahrzehnte später in der Theologie des Neuen Testaments bei Rudolf Bultmann heißt, dass der historische Jesus nicht zu den Voraussetzungen der Theologie gehöre, sondern dass es allein auf das „Das des Gekommen-Seins“ ankomme. Und ebenso verständlich ist dann die Entwicklung der Diskussion zwischen Bultmann und seinem Schüler Ernst Käsemann, in der es um die Bedeutung und Relevanz des historischen Jesus für den erzählten Christus ging. Unabhängig von der Näherbestimmung dieses Verhältnisses besteht heute Einigkeit darin, dass die Erzählung von diesem historisch nur schwer zu fassenden Menschen Jesus die geschichtlich wirksame Dimension ist, auch wenn die historisch exakte Rückbindung dieser Erzählung an diesen einen konkreten Menschen unerlässlich ist.

<sup>1</sup> Dr. Thies Gundlach ist Vizepräsident der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und Leiter der Abteilung „Kirchliche Handlungsfelder“.

Eine vergleichbare Grundproblematik liegt auch bei der Reformationsgeschichte vor: Natürlich ist die Geschichte der Reformation und sind die handelnden Personen historisch ungleich besser zu fassen und präziser zu rekonstruieren, aber es bleibt die kategoriale Einsicht gültig, dass zuletzt nur die Reformationserzählung geschichtlich wirkmächtig wurde, nicht die historisch richtigen Tatsachen. Man könnte daher in gewisser Weise parallel formulieren: *Der sogenannte reformatorische Durchbruch und der geschichtliche Anfang der Reformation*. Natürlich ist es auch für die evangelische Kirche von äußerstem Interesse, wie sich die historische Wissenschaft über die Reformation und ihre ersten Protagonisten verständigt, welche systematischen Thesen sie bei der Deutung der Ereignisse voraussetzt und welche Konsequenzen sie daraus zieht. Aber es ist zu vermuten, dass diese historischen Diskussionen zu keinem eindeutigen Ergebnis führen werden. Die Erzählungen vom reformatorischen Aufbruch hängen keineswegs allein davon ab, was die Wissenschaft für historisch belastbar hält und was nicht, sondern auch davon, was heute so erzählt werden kann, dass es die Herzen berührt, die Köpfe nachdenklich macht und das Handeln prägt. Insofern kann man sagen: *Die Reformation gehört denjenigen, die von ihr so erzählen, dass sie relevant wird für die Gegenwart*.

## *II. Für die Gegenwart relevant*

Klassischerweise steht die Reformationserzählung in einem landläufigen, undifferenzierten Sinne für die Heraufkunft der modernen Welt. Diese landläufige Deutung der Reformation als Aufbruch aus der mittelalterlichen Einheitswelt macht es plausibel, dass Staat, Gesellschaft und reformatorisch geprägte Kirchen auch den 31. Oktober 2017 für einen herausragenden Termin halten. Obwohl es in der historischen Zunft lange Zeit strittig gewesen ist, ob es am 31. Oktober 1517 tatsächlich einen Thesenanschlag Martin Luthers an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg gegeben hat, – der 31. Oktober 1517 ist zu dem symbolischen Datum für den Aufbruch aus der mittelalterlichen Unfreiheit hin zur (jeweiligen vermeintlichen oder tatsächlichen) Gegenwart geworden und wird seit Jahrhunderten als solcher Beginn – natürlich jeweils mit unterschiedlichen Intentionen – gefeiert. Aus der Fülle der historisch fixierbaren Ereignisse werden dann jeweils diejenigen Ereignisse ins Licht der Aufmerksamkeit gerückt, die die (jeweilige) Gegenwart meint für besonders relevant und zukunftssträftig halten zu können. Im Prinzip wird dies auch im 21. Jahrhundert so sein: Es wird der Aufbruch der Reformation als Beginn eines Weges zur Gegenwart entfaltet und also jener Anfang so reflektiert und konzentriert, dass er als

zukunftsfähig für die eigene Gegenwart ins Licht kommt. Die evangelische Kirche wird daher keineswegs nüchtern eines historisch mehr oder weniger unumstrittenen Datums gedenken, sondern sich anlässlich dieses Datums der sie bis heute berührenden und prägenden Grundgeschichte der Glaubensbefreiung zuwenden und diesen Anfang feiern. Deswegen sprechen evangelische Christen im Blick auf 2017 von einem *Reformationsjubiläum*, nicht von einem *Reformationsgedenken*.

In der Sache stellt sich für das zu erzählende und aktualisierende Grundgeschehen des reformatorischen Durchbruchs gleichsam modellhaft in einem Dreischritt dar: Auszug aus der Angst – Einkehr bei Gott – Aufbruch in die Welt. Weil wir heute in einem hochindividualistischen Zeitalter leben – woran die reformatorische Bewegung nicht eben unschuldig ist –, gilt es, individuelle Zugänge zur reformatorischen Einsicht zu formulieren. Im Grunde könnte jeder Mensch in jedem Milieu, in jeder Bildungsschicht, in jeder existentiellen Situation seine/ihre eigene Befreiungsgeschichte in diesen Dreischritt eintragen. Luthers Weg ist zu verstehen als eine Art existentieller Archetyp aller Befreiungswege, weil im Hintergrund eine Art „biblische Hintergrundgrammatik“ der Befreiung aus Gefangenschaft und Tod wahrzunehmen ist. Die Trias „Auszug aus der Angst – Einkehr bei Gott – Aufbruch in die Welt“ rückt eine anthropologische Grunderfahrung in ein geistlich-theologisches Licht der Heilung und Hoffnung, der Befreiung und Erlösung. Der Einzelne kann sich wiedererkennen in jener Trias, weil dieser Weg eine universale Grammatik der Befreiung in christlicher Perspektive erzählt.

Darüber hinaus werden mit der Erzählung vom Reformationsbeginn in einer Art Verdichtungsverfahren viele weitere, vermeintliche oder tatsächliche Errungenschaften der Reformation verbunden, ungeachtet der Tatsache, dass damit – historisch geurteilt – Ereignisse ineinander geschoben werden, die historisch nacheinander geschehen sind. Das Reformationsjubiläum steht zugleich für die Wiederentdeckung des Evangeliums, für das mutige Aufbegehren gegen Rom und die Souveränität vor Kaiser und Reich, für die Freiheitsschriften von 1520, für die Bibelübersetzung usw. Man kann sagen: Mit diesem Datum 1517 werden landläufig die wertvollen Errungenschaften fest verbunden, was zugleich die Gefahr mit sich bringt, dass alle innerreformatorischen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten ebenso ausgeblendet werden wie andere Schattenseiten der Reformation. Es ist aber unerlässlich, dass auch diese dunklen Seiten des reformatorischen Aufbruches historisch korrekt erinnert und aufrichtig erzählt werden. Die kritischen und beschämenden Seiten der Haltung Luthers (wie z. B. Luther der Antisemit, der Fürstenknecht, der Türkenhasser usw.) und der anderen Reformatoren dürfen nicht verschwie-

gen werden.

### III. *Wir feiern die Reformation – nicht den Reformator*

Für die Evangelische Kirche in Deutschland gilt, dass 2017 ein großer Anfang gefeiert werden soll, nicht allein ein großer Anfänger, auch wenn beides nicht streng voneinander zu unterscheiden ist. Erst das 19. Jahrhundert widmete die Reformationserinnerungen ja dem „Helden Martin Luther“. 1883 (400 Jahre Geburt Luthers) wurde der Grundstein dafür gelegt, vor allem aber wurde 1917 nicht die Entfaltung der Sache der Reformation in die Mitte gestellt, sondern es ging zunehmend um die Person Martin Luthers und sein heldenhaftes Handeln „vor Kaiser und Reich“. Aus der Erinnerung an eine Bewegung und ihre Vielfalt wurde eine Art „evangelisches Apostelfest“. Will man aber Luther im 21. Jahrhundert vor ideologischem Missbrauch schützen (diesmal vielleicht eher davor, dass er als Vater der kommerziellen Lutherfeste, -zwerge, -socken usw. verzweckt wird), muss man ihn zuerst als Theologen der Reformation, als Wiederentdecker des Evangeliums und als Streiter für Gottes Barmherzigkeit in die Mitte der Erinnerung stellen. Theologisch präzise Verortung schützt vor ideologischem Missbrauch der Person Luther.

Das Reformationsjubiläum und seine Vorbereitung soll aus Sicht der Evangelischen Kirche in Deutschland kein „Luther-Fest“ werden, sondern ein weltweites Fest des Protestantismus, der lutherische und reformierte, unierte und freikirchliche Traditionströme herausgebildet hat. Es sollten alle reformatorisch geprägten Kirchen, Konfessionen und Kulturen nach Deutschland eingeladen werden gemäß dem Grundsatz, dass 2017 alle in Wittenberg einkehren, weil „alle da herkommen“ (Nikolaus Schneider). Zur Feier der Reformation 2017 sind – so könnte man formulieren – darum alle eingeladen, Martin Luther ebenso wie die anderen großen Lehrer der Reformation wie z. B. Huldrych Zwingli, Philipp Melancthon, Johannes Bugenhagen, Johannes Calvin, Heinrich Bullinger und Martin Bucer, aber auch die späteren „Kinder und Kindeskinde der Reformatoren“ wie Philipp Jacob Spener und Johann Sebastian Bach, wie August Herman Francke und Johann Heinrich Pestalozzi, wie Johann Gottfried Herder und Georg Friedrich Wilhelm Hegel, wie Johann Hinrich Wichern und Johannes Brahms u. v. a. Sie alle sind sehr eigene Wege gegangen, aber sie haben ihren Wurzelgrund ebenfalls in der Reformation gesehen.

Und dieser weite Ansatz eröffnet die Möglichkeit, auch die ferneren kulturellen Folgen der Reformation mit in den Blick zu nehmen. Denn mit ihren Reformationserzählungen steht die evangelische Kirche vor der Aufgabe zu unterscheiden zwischen Entwicklungslinien, die mit einer gewissen historischen Plausibilität *direkt* mit der Reformation verbunden wer-

den können (wie z. B. die Stärkung der Bedeutung des Einzelnen durch das programmatische „Priestertum aller Getauften“ oder eine entscheidende Prägung der deutschen Sprache durch Martin Luthers Bibelübersetzung oder die Popularisierung der Musik u. a. m.) und Entwicklungen, die nur *indirekt* (und dann mitunter auch gegen die Konfessionskirchen) Folgen der Reformation geworden sind (wie z. B. die Toleranzthematik, die Menschenwürde bzw. die Grundrechteidee u. v. a.). Diese direkten und indirekten Entwicklungslinien zusammen ergeben das historische Umfeld, innerhalb dessen die Erzählungen über die Reformation zur „Befestigung unseres fliehenden Daseins“ beitragen können (Friedrich Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte, Antrittsvorlesung in Jena: vom 26. Mai 1789).

#### *IV. Reformation und die katholische Kirche*

Der reformatorische Aufbruch ist – wie Martin Luther und die anderen Reformatoren zu der Zeit insgesamt – eine zwar kritische, aber durchaus innerkatholische Bewegung. Der Mönch Luther wollte damals weder eine neue Kirche noch eine neue Konfession gründen, sondern die Zustände der einen, heiligen, apostolischen Kirche an „Haupt und Gliedern“ verändern. Mit den ursprünglichen Intentionen der Reformation als Wiederentdeckung des Evangeliums ist weder eine Kirchenspaltung beabsichtigt noch eine Exkommunikation aus der katholischen Kirche erwartet worden. Weil dies so war und weil die reformatorisch geprägten Christen in Deutschland 2017 ihre besondere Herkunft und Identität erinnern und feiern, eignet sich das Reformationsjubiläum 2017 nicht für eine anti-katholische Inszenierung. Denn jeder anti-römische Tonfall wäre ja ein Beleg für eine schwächelnde eigene Identität; wer um sich selbst weiß, braucht andere nicht zur Abgrenzung. Diese Selbstgewissheit schließt aber nicht aus, sondern ein, dass sich der Protestantismus darüber klar wird, welche reformatorischen Kritikpunkte an der römisch-katholischen Theologie und Kirche zeitbedingt waren und welche bis heute unabgegolten sind. Nicht jede heutige Kritik an Rom dient einer falschen Profilierung, sie kann auch Ausdruck bleibend wichtiger Differenzen sein.

Die Grundzüge der Erzählungen über den reformatorischen Anfang 1517 spiegeln sich am ehesten – durchaus anachronistisch – in den sog. „vier soli der Reformation“, also in der grundlegenden Christuszentrierung (*solus christus*), in der neu entdeckten Bibelfrömmigkeit (*sola scriptura*), in der staunenswerten Gnadentheologie (*sola gratia*) und freiheitsschaffenden Glaubenskonzentration (*sola fide*). Diese vier Grundpfeiler für das Selbst-

verständnis des Christenmenschen relativierte die Institution Kirche als alleinigen Weg zum Seelenheil, und eben diese Relativierung der mittelalterlichen Einheitskirche ist der Kern der dann aufbrechenden ökumenischen Streitigkeiten. Darüber wird es zweifellos bis 2017 noch manche Diskussion mit den römisch-katholischen Geschwistern geben, von Seiten der Evangelischen Kirche in Deutschland sollen aber folgende Gesichtspunkte des Selbstverständnisses festgehalten werden:

- Das reformatorische Handeln Luthers im Herbst 1517 avisierte keineswegs die Gründung einer neuen Kirche, sondern zielte auf die Reform der ganzen Kirche „an Haupt und Gliedern“. Luther war kein Kirchengründer, sondern ein Evangeliumsfinder. Dass sich Kirchen und Konfessionen herausbildeten, war dann das spätere Ergebnis einer Fülle von sehr unterschiedlichen Gründen.

- Die Reformationskirchen verstehen sich 500 Jahre nach der Reformation als diejenigen katholischen Kirchen, die durch die Reformation gegangen sind. Ihre geistlichen Wurzeln beginnen nicht erst mit Martin Luther oder Johannes Calvin und sie enden nicht bei den Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts, sondern gründen in der Heiligen Schrift und laufen über die Kirchenväter. Sie achten die altkirchlichen Entscheidungen und erkennen in der mittelalterlichen Herausbildung der Westkirche ihre gemeinsame Herkunftsgeschichte. Die immer wieder betonten Gemeinsamkeiten zwischen den Konfessionen liegen gegründet in einer 2000 Jahre währenden gemeinsamen Geschichte.

- Das Reformationsjubiläum 2017 und der Weg dahin soll international, ökumenisch und kulturoffen gestaltet werden, denn das Reformationsjubiläum gehört nicht den evangelischen (oder gar den lutherischen) Christen oder Kirchen, sondern allen Christenmenschen. Es erinnert an den reformatorischen Beitrag zum geistlichen Erfahrungsschatz der Christenheit, es ist der reformatorische Beitrag zu einer „Ökumene der Gaben“.

- Die römisch-katholische Beurteilung hat unterhalb der offiziellen Ebene Martin Luther mitunter als „Vater im Glauben“ gewürdigt. Zugleich aber bleibt Luther in den Augen der römisch-katholischen Kirche offiziell ein verurteilter Ketzler und die protestantischen Kirchen werden zu den Häresien gezählt. Die Erwartungen an Korrekturen dieser römisch-katholischen Beurteilungen sind auf dem Weg zum Jubiläum 2017 hoch.

Die Erzählungen vom Beginn der Reformation 1517 stehen sowohl für den Anfang wie für das Wesentliche der Reformation. Was damals aufbrach, kann noch heute in den Kern theologischer Klärungen führen, weil mit dem Reformationsjubiläum das Ganze der Reformation erinnert wird; und diese Diskussion kann einer ganzen Gesellschaft gut tun, – darauf hoffen jedenfalls die evangelischen Kirchen.